

"Wir wollten nicht zuschauen, wie andere wegschauen" = "Nous ne voulions pas rester passifs en détournant notre regard"

Autor(en): **Dreizler, Daniela / Guetg, Marco**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **107 (2012)**

Heft 2: **Bäder : gestern und heute = Les bains, hier et aujourd'hui**

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-392055>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

IM GESPRÄCH MIT DANIELA DREIZLER

«Wir wollten nicht zuschauen, wie andere wegschauen»

Daniela Dreizler wohnt in Baden und engagiert sich in der IG «schöner baden» gegen das Projekt, das der Tessiner Architekt Mario Botta für das Bäderquartier entworfen hat. Sie wehrt sich als Einwohnerin wie als Architektin dezidiert dagegen, dass im Bäderquartier ihrer Stadt mit einem einzigen Bau zerstört wird, was über Jahrhunderte organisch gewachsen ist.

Marco Guetg, Journalist, Zürich

Daniela Dreizler, Sie sind in der Nähe von Baden aufgewachsen. Hatten die Bäder schon in Ihrer Kindheit eine Bedeutung?

Nein. Als Teenager gingen wir manchmal ins Zurzacher Thermalbad. Das Bäderquartier entdeckt habe ich während meiner Zeit an der Kantonsschule in Baden. Diesen verschlafenen Ort mit seinem Charme und der geheimnisvollen Ausstrahlung fand ich damals schon sehr speziell.

Heute wohnen Sie in Baden. Trifft man Sie auch im Badener Thermalbad an?

Ja, und ich schätze dieses sinnliche und ruhige Bad sehr...

... das ja Mitte der 1960er-Jahre von Otto Glaus gebaut worden ist...

... genau. Leider wurde es von seinen Besitzern vernachlässigt. Trotzdem sind die liebevoll gestalteten Details und die Qualität des Entwurfs immer noch erkennbar. Die Raumabfolge ist durchdacht, und mit den drei Atrien lässt Otto Glaus Innen- und Aussenräume ineinander übergehen. Das Bad liegt sehr schön in der Topografie auf dem Niveau der Quellen. Das Dach hat er auf Strassenniveau als öffentliche Gartenterrasse gestaltet. Den historischen Hotels bleibt somit der Raum für ihre Schaufassaden.

Baden und sein Bäderquartier haben eine leidige Geschichte. Als dann 2008 fünf renommierte Architekturbüros zu einem Studienauftragsverfahren für diesen Ort eingeladen wurden, war die Erleichterung gross, dass an dieser Brache an der Limmat endlich etwas passiert.

Das ist richtig, und die Freude wäre auch ungetrübter, wenn die Voraussetzungen für dieses Studienauftragsverfahren besser gewesen wären.

Was lief falsch?

Die Aufgabenstellung war falsch! Man ging von jährlich einer halben Million Besuchern aus, und das verlangt nun mal ein entsprechendes Volumen. Es wurde nicht nach einem Bäderkonzept gefragt, sondern die Umsetzung eines riesigen Raumprogramms für Wellness, Fitness und Tiefgarage gefordert.

Die Jury hat sich schliesslich für das Projekt von Mario Botta entschieden...

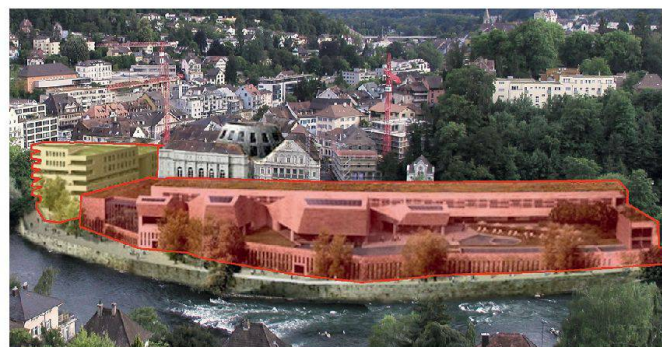
... wobei ich in diesem Zusammenhang erwähnen möchte: Benno Zehnder, der VR-Präsident der Verena AG, wollte Mario Botta einen Direktauftrag geben!

Aber der Juryentscheid fiel einstimmig.

Die Stadt ging von Anfang an auf die Wünsche der Verena AG ein und liess sich in der Jury von zwei Politikern vertreten. Mit von der Partie war der Stadtmann mit seinem Wahlversprechen, das Problem Bäder in seiner Amtszeit zu lösen. Im Übrigen ist die Architektin Astrid Stauer als Ersatzjurorin zurückgetreten, und Diener & Diener haben sich aus dem Verfahren zurückgezogen. Das zeigt doch, dass etwas nicht stimmen kann. Im Jurybericht erfährt man, dass ökonomische Argumente und nicht Städtebau oder Architektur ausschlaggebend waren.

War der Juryentscheid für Mario Botta die Geburtsstunde der IG «schöner baden»?

Ja, wir haben uns gesagt: Da muss etwas schiefgelaufen sein. Wir wollten nicht zuschauen, wie andere wegschauen. Es kann doch nicht sein, dass ein Projekt, das das Bäderquartier völlig ignoriert, im ersten Rang steht! Sehr bald haben wir festgestellt, dass die im Studienauftrag gesuchte Grösse nicht an diesen Ort passt. Das Bäderquartier ist der falsche Ort für einen Bädersupermarkt.



Projekt «Botta-Bad» in Baden AG (Fotomontage)
Le projet de Mario Botta à Baden AG (image de synthèse)

IG schöner baden

Wer gehört zur IG «schöner baden»?

Die zehn Mitglieder haben unterschiedliche Berufe und Lebensentwürfe, sind in Baden aufgewachsen oder haben die Jugend hier verbracht. Vier von uns sind Architekten.

Schauen wir etwas genauer auf das Botta-Projekt. Was konkret kritisieren Sie: die fehlende städtebauliche Einbindung, das Volumen, die Verkehrskonzeption?

Das alles gehört dazu, wobei es ja gerade die Grösse des Projektes ist, die diese Probleme potenziert, wo wir wieder bei der Aufgabenstellung des Studienauftragsverfahrens sind. Bei Bottas Entwurf vermissen wir aber ein Badkonzept für das mineralreichste Wasser der Schweiz. Sein Entwurf ist eine Hülle, die laut Architekt mit dem Badeangebot aufgefüllt wird. Dem Projekt liegt eine skulpturale Idee einer Hand mit fünf Fingern, die sich zum Flussraum öffnen, zugrunde. Man badet aber auf einer zweigeschossigen Tiefgarage und nicht im Flussraum. Das Bad hat keinen Bezug zur Topografie. Gegenüber dem kleinteiligen historisch gewachsenen Bäderquartier reagiert Botta mit einem 130 Meter langen Flachdachriegel, den er sinnigerweise la «barra» nennt. Der Bau mit einer Gesamtlänge von 153 Metern füllt den gesamten Perimeter flächendeckend. Es ist kein Miteinander, sondern ein Gegeneinander von Alt und Neu.

Ist die IG «schöner baden» grundsätzlich gegen einen Neubau an diesem Ort?

Überhaupt nicht. Auf unserer Internetseite zeigen wir unter anderen einen Vorschlag von Miller & Maranta aus dem Jahr 1999. Die Architekten nehmen in ihrem Entwurf die ortsspezifischen Gegebenheiten auf. Aus Neu und Alt entsteht ein Ensemble. Ich denke an die kleinen Plätze, an die asymmetrischen Hotelbauten, die nahe am Wasser stehen. Das Badkonzept knüpft an die Tradition der Kellerbäder an. Zusätzlich binden die Architekten die historischen Bäder des Verenaufes in das neue Bad mit ein.

DANIELA DREIZLER

Die 31-jährige Architektin Daniela Dreizler ist im aargauischen Siggenthal-Stadion aufgewachsen. Nach der Matura besuchte sie den einjährigen Vorkurs an der damaligen Kunstgewerbeschule Basel, entschied sich danach aber für ein Architekturstudium. Während des Studiums sammelte sie Berufserfahrung als Praktikantin, unter anderem im Architekturbüro Ensemble Studio in Madrid. Nach dem Bachelor of Art (BA) an der Zürcher Hochschule für angewandte Wissenschaften (ZHAW) hängte sie das Studium für den Master of Art (MA) an, das sie 2010 abschloss. Ein Entscheid, den sie nicht bereut. Sie habe bei hervorragenden Dozenten selbstständig arbeiten und eigenen Aufgabenstellungen nachgehen können. Während des Masterstudiums erhielt sie die Chance als Nachwuchsarchitektin ein Jahr Mitglied der Fachgruppe Stadtgestaltung in Winterthur zu sein. Seit eineinhalb Jahren arbeitet sie im Zürcher Architekturbüro Niedermann-Sigg-Schwendener. Sie wohnt in Baden.

Inzwischen ist die Teilrevision der Bau- und Nutzungsordnung (BNO) über die Bühne gegangen. Konnte die IG «schöner baden» bei der Ausgestaltung des Gesetzes mitreden?

Wir haben uns an zwei Mitwirkungsverfahren beteiligt. Wir haben mit Einwohnerräten verschiedener Parteien Gespräche geführt. Ursprünglich galt für die Bäderzone der Altstadtparagraphe. Im Revisionsentwurf wurden dann aber keine Zonenregeln mehr aufgestellt, sondern eine Gestaltungsplanpflicht eingeführt.

Trägt irgendein Passus des revidierten Gesetzes die Handschrift der IG «schöner baden»?

Leider wurde aus der Mitwirkung nichts berücksichtigt. Die Gestaltungsplanregeln schrieben vor, dass sich Bauten in den Flussraum einfügen müssen und die Umgebungsgestaltung das Ortsbild zu wahren habe. Das können wir nicht ganz ernst nehmen. Nicht die Umgebung, sondern die Neubauten müssen das im ISOS aufgeführte Ortsbild wahren. Einwohnerräte haben mit uns zusammen einen Verbesserungsvorschlag erarbeitet, der dann als Kompromiss vom Rat angenommen wurde: «Bauten und ihre Umgebungsgestaltung müssen sich gut in die bauliche und landschaftliche Umgebung einfügen.»

Die IG «schöner baden» hat eine Petition eingereicht. Was verlangen Sie damit?

Wir fordern den Stadtrat und die Verenauf AG auf, das Projekt grundsätzlich zu überdenken und zu überarbeiten, und zwar so, dass es auf die bauliche und landschaftliche Umgebung Rücksicht nimmt.

Wie ist der Stand der Dinge? Angenommen, es wird nicht auf Ihre Forderungen eingetreten: Kann dann der Botta-Bau realisiert werden?

Da die Stadt ihre Aufgabe nur darin sieht, die Gesetze einem Projekt anzupassen, und nicht bereit ist, Stadtentwicklung zu betreiben, müsste wohl der Kanton als Kontrollorgan eingreifen. Investoren sind noch nicht bekannt, und wir zweifeln an der Wirtschaftlichkeit des Projekts.

Wenn man sich für eine solche Sache einsetzt, ist man immer auch auf Unterstützung von aussen angewiesen. Wie war zum Beispiel die Zusammenarbeit mit dem Aargauer Heimatschutz?

Wir haben Gespräche geführt. In seiner Einwendung zur Revision der BNO nennt der Heimatschutz die wesentlichen Probleme des Projekts und des Vorgehens der Stadt. Das hat uns den Rücken gestärkt.

Träumen Sie zum Schluss für das Badener Bäderquartier Ihren Traum.

Ich wünsche mir einen Ideenwettbewerb, der die geschlossenen Hotels des Verenaufesgevierts mit einbezieht. Dabei sollen Ideen generiert werden, wie das Quartier und die Bädergeschichte weitergestrickt werden könnten. Daraus kann ein einzigartiges Thermalbad entstehen, das nur zu Baden und seinem Heilwasser passt. Der Charme des Bäderquartiers soll weiterleben.

→ www.igschoenerbaden.org

INTERVIEW DE DANIELA DREIZLER

«Nous ne voulions pas rester passifs en détournant notre regard»

Daniela Dreizler habite à Baden. Membre du collectif «schöner baden», elle milite contre le projet d'établissement thermal dessiné par l'architecte tessinois Mario Botta. En tant qu'habitante et architecte, elle s'insurge contre ce projet qui bouleverserait le quartier thermal de sa ville dont l'identité s'est forgée sur plusieurs siècles. Marco Guetg, journaliste, Zurich

Ayant grandi à Siggenthal-Station, en Argovie, Daniela Dreizler a découvert le quartier thermal de Baden quand elle fréquentait l'école cantonale. Dès cette époque, elle est tombée sous le charme désuet et quelque peu mystérieux des lieux. Aujourd'hui, elle habite à Baden et apprécie les bains thermaux. L'établissement thermal construit en 1965 par Otto Glaus comporte trois atriiums servant de lieux d'échange entre espaces extérieurs et intérieurs. Il s'intègre parfaitement à la topographie. Au niveau de la rue, le toit aménagé en terrasse-jardin est un espace public. L'entretien a été négligé et l'annonce du lancement d'un concours d'architecture en 2008 a fait naître un fol espoir. Malheureusement, le concept programmatique n'a pas été défini correctement. Il a été demandé aux architectes de concevoir un projet de complexe mammouth permettant d'accueillir un demi-million de visiteurs par année.

Officiellement, le jury s'est décidé à l'unanimité pour le projet de Mario Botta. Daniela Dreizler sait toutefois que le président du Conseil d'administration de la société Verena Hof voulait dès le départ confier la commande à Mario Botta et que la ville s'est fait représenter par deux politiciens dont la priorité était de régler rapidement la question. Deux démissions au sein du jury incitent également à une certaine perplexité. Par ailleurs, le rapport du jury ne laisse aucune équivoque sur la préséance des arguments économiques sur l'urbanisme ou l'architecture. Le collectif «schöner baden» s'est créé immédiatement après l'annonce des résultats du concours. Réunissant dix membres dont quatre sont architectes, il était à ses yeux inconcevable qu'un projet remportant le premier prix tienne si peu compte du site environnant. Sa critique porte sur l'absence d'intégration du projet au quartier ainsi que sur ses dimensions et sur la mobilité. Mario Botta a dessiné son projet en figurant une main avec ses cinq doigts s'ouvrant sur la Limmat. Cependant, le lien avec le quartier thermal existant est barré par une construction de 130 m de long dénommée la «barra» qui sépare le projet du quartier thermal historique. Tout le périmètre disponible est construit. Il n'y a pas d'interaction entre l'ancien et le nouveau. Le collectif aurait souhaité un projet thermal intégré qui honore Baden, l'une des stations thermales

les plus anciennes de Suisse. Le collectif ne s'oppose pas à une construction nouvelle. Il présente d'ailleurs sur son site internet des projets intéressants.

La réalisation du complexe a nécessité une révision partielle du règlement des constructions et des affectations. Le collectif a participé aux deux procédures de consultation, mais ses propositions n'ont pas été retenues. Le projet de révision a introduit l'obligation d'établir un plan de quartier. La formulation initialement prévue pour les nouvelles dispositions ne garantissait pas la protection de ce site inscrit à l'inventaire ISOS. Des propositions d'amélioration ont été soumises aux autorités. Un compromis a finalement été trouvé. La formulation adoptée est la suivante: «Les constructions et l'aménagement des espaces extérieurs doivent s'insérer harmonieusement dans l'environnement construit et paysager». Le collectif poursuit son travail. Il entretient de bonnes relations avec la section de Patrimoine suisse qui l'a conforté dans son action. Il vient de lancer une pétition demandant un redimensionnement et une meilleure intégration du projet au site. Le canton ne devrait-il pas jouer son rôle de contrôle? Les investisseurs ne sont pas encore connus et la rentabilité du projet n'a pas encore été établie.



Daniela Dreizler dans le quartier thermal de Baden

Daniela Dreizler im Badener Bäderquartier